

**Einladung zur Mitgliederversammlung
am 12. Februar 2011, 15 Uhr, im evangelischen
Gemeindehaus, Pfarrweg 3, 72147 Nehren**

TAGESORDNUNG:

TOP 1: Bericht des Vorstands über die Arbeit seit der letzten Mitgliederversammlung und Aussprache

TOP 2: Wahl der Kassenprüfer und ggf. Bericht der Kassenprüfer

TOP 3: Abstimmung über die Entlastung des Vorstands

TOP 4: Sonstiges

Anschließend gemütlicher Teil:

20 Jahre El Buen Samaritano e.V.

Zur Erleichterung der Planung bitten wir um eine kurze Voranmeldung, z.B. per E-Mail an HvRauch@EBSeV.de, die aber natürlich nicht obligatorisch ist.

Wer von weiter her anreisen möchte und/oder eine Übernachtungsmöglichkeit benötigt, kann sich auch gern melden; vielleicht können Fahrgemeinschaften gebildet werden usw.

EL BUEN SAMARITANO e.V.

53. Rundbrief mit Berichten aus dem Jahr 2010



Postanschrift: c/o Vorstand: Holger von Rauch
Kastelburgstraße 24, D-81245 München, Tel&Fax: +49-89/89998623

Sitz: Mössingen. Eingetragen im Vereinsregister des Amtsgerichts Tübingen.
Als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Beiträge sind steuerlich abziehbar.
Konto-Nummer 28 25 02-755 bei Postbank Karlsruhe (BLZ 660 100 75)
Internet: <http://EBSeV.de/> E-mail: info@EBSeV.de

Mails immer jeweils an alle drei schicken, damit wir immer alle auf dem Laufenden sind.

Alle Lehrer haben außerdem meine und auch Ulrikes E-Mail-Adresse, und wissen, dass sie mir und ihr jederzeit schreiben können, wenn sie möchten. (Unter der früheren Leitung war es ihnen zuletzt verboten worden, direkten Kontakt mit uns aufzunehmen, was ich natürlich nicht wusste.) Oft schreiben mir die Lehrerinnen zwar nicht, aber Ende August kam ich doch einmal in die Situation, von Deutschland aus einen Beitrag zur Beilegung einer Meinungsverschiedenheit zwischen einer der Lehrerinnen und der Direktorin leisten zu müssen.

Wie können wir die Arbeit für die Kinder weiter verbessern?

Bei dieser Gesprächsrunde kamen viele der Themen wieder zur Sprache, die schon zuvor angesprochen worden waren: Die Schule sollte umfriedet, der Schulhof größer, mehr und besseres Lehrmaterial bereitgestellt, der Fernseher repariert und ein DVD-Gerät angeschafft werden. Keine Frage, auf diesen Gebieten kann immer etwas verbessert werden, und im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten geschieht das ja nach und nach – auch wenn wir das Niveau einer teuren Schule in Miraflores auf diesem Gebiet gewiss nie erreichen werden.

Auch die Notwendigkeit einer psychologischen Betreuung der „besonderen Kinder“ wurde wieder betont.

Dann sammelten wir noch Ideen, was über den normalen Schulbetrieb hinaus für die Kinder getan werden könnte. Ein Gedanke, den ich gern weiterverfolgen würde, ist ein ganztägiges Betreuungsangebot. Wohin gehen die Kinder, wenn sie um eins die Schule verlassen? Die wenigsten finden zuhause Familienangehörige vor, die ihnen das Mittagessen servieren und anschließend bei den Hausaufgaben helfen.

Denkbar wäre beispielsweise, Werkstätten einzurichten, in denen die Kinder an den Nachmittagen verschiedene handwerkliche Fertigkeiten erlernen können.

E-Mails – auf Spanisch oder in brüchigem Englisch – auch erhalten; alle diejenigen vermutlich, deren E-Mail-Adressen Telmo Casternoque aufbewahrt hatte. Ich reagierte auf alle diese Anschreiben immer in gleicher Weise – nämlich gar nicht. Zu verhandeln gab es ja nichts. Nicht mit Menschen, die gewaltsam eine Schule überfallen und wehrlose Lehrerinnen misshandeln. Der Rechtsanwalt Hildebrando Véliz Diestre schrieb nun mit Betreff *„DETERMINACION FINAL“* [endgültige Fristsetzung] unter anderem, der Betrieb der Schule durch unser Personal sei ein strafbarer Akt, der zur Anzeige gebracht werde, und: *„Por medidas de prevención y en salvaguarda de la integridad física y moral de los niños/as y lo nuestro, asistidos por las autoridades correspondientes de nuestro país SE HA DE RETOMAR POSESIÓN LEGAL Y LEGÍTIMA del Colegio EL NIÑO JESÚS, el miércoles 31-MARZ-2010.“* [Zum Schutz und zur Bewahrung der physischen und moralischen Unversehrtheit der Kinder und unserer selbst hat am Mittwoch, dem 31. März 2010, mit Unterstützung der zuständigen Behörden unseres Landes der legale und legitime Besitz an der Schule *El Niño Jesús* wieder ergriffen zu werden.] Mein erster Impuls war, die E-Mail wegzuklicken, wie ich es auch mit den früheren „letzten Aufforderungen“, „Benachrichtigungen“ usw. getan hatte. Aber das Datum machte mich stutzig: morgen. Vielleicht hatte man von unserer Anwesenheit Wind bekommen (was ohnedies nicht anders zu erwarten gewesen war), und diese Nachricht war die Reaktion darauf. Wollte man mir Angst machen? Oder war es Zufall, dass das gerade jetzt kam? Ich druckte die E-Mail aus, und wir machten uns – wie geplant – auf zum Treffen mit Elizabeth und Michell, um gemeinsam einige Behördengänge zu erledigen und den Rechtsanwalt aufzusuchen, der unsere Schule berät und vertritt.

Der Stadtbezirk San Juan de Lurigancho, zu dem Mariátegui gehört, ist am nordöstlichen Ende der Hauptstadt gelegen und hat allein etwa eine Million Einwohner, dabei wurde er erst 1967 gegründet. Ein *pueblo joven* [junges Dorf (oder junge Siedlung)] also, wie man hier sagt, wenn man ein Armutsgebiet meint. Das ist viel-

Bericht von Naomi Grogan Hurlich über einen Besuch der Schule *El Niño Jesús*

Gestern [16.11.2010] Morgen um 9:15 Uhr wurde ich vor meinem Hotel von Elizabeth abgeholt. Sofort gab sie mir einen sehr positiven und warmen Eindruck und unterwegs zu *El Niño Jesús* erzählte sie mir von der Schule, von dem Viertel und auch von dem peruanischen Schulsystem, wovon ich auch wenig wusste.

Ich war tief beeindruckt, als sie mir von den Veränderungen im Viertel erzählte und mir zeigte, wo die Straßen früher aufgehört haben und die Einwohner zu Fuß gehen mussten.

Als wir ankamen, brachte sie mich zu jedem einzelnen Klassenzimmer und stellte mich vor: „¿Y saben cómo Noemí ha llegado a Perú? ¡No en avión! ¡No en coche! ¡No en tren! ¡Con una bicicleta!“. [Und wisst Ihr, wie Noemí nach Perú gekommen ist? Nicht im Flugzeug! Nicht mit dem Auto! Nicht mit dem Zug! Mit einem Fahrrad!] Die Fragen, die von den Kindern kamen, klangen fast genau wie die Fragen, die meine Schüler immer stellen: „Wie alt bist du?“ (und danach...woooooaaah...aber du siehst viel jünger als 32 aus!) „Hast du Kinder?“ „Isst du gerne *arroz con pollo* [Reis mit Hühnerfleisch]?“ Und meine Lieblingsfrage, seitdem ich mir die Haare ganz kurz geschnitten habe und nach Südamerika gekommen bin: „Bist du Mann oder Frau?“

Ich half den Müttern mit der Vorbereitung des Snacks (Schalen von Eiern) und fand es super, dass jedes Kind einen Becher und eine Tasse hat. Als ich wieder in die sechste Klasse ging, war die Lehrerin unterwegs, die Becher und Tassen in die Küche zu bringen und kam danach nicht zurück...was ich überraschend fand. Ich unterrichtete also eine improvisierte Englischstunde. Da die Kinder nur noch einen Monat im Schuljahr übrig hatten, waren sie sehr energiereich und begeistert, eine Besucherin zu haben und am Ende des Tages hatte ich schon 20 neue kleine beste Freunde.

40

hinzu, dass Geld für sinnvolle Weiterbildungsmaßnahmen ansonsten sehr wohl zur Verfügung gestellt werden kann und erlaubte mir, auf eine sehr wirkungsvolle, wenn auch altmodische Weiterbildungsmethode hinzuweisen: interessante Bücher lesen, z.B. in einer Bibliothek. Ich schlug vor, dass sich die Lehrer die Jahresgebühr für die Benutzung einer Bibliothek von der Schule erstatten lassen können, wenn sie die Bibliothek zur Weiterbildung nutzen. Es wurden noch mehr gute Vorschläge gemacht, zum Beispiel dass Lehrer, die an einer Fortbildung teilgenommen haben, später ihrem Kollegium die dort erworbenen Erkenntnisse weitergeben sollten und so weiter.

Ein bisschen hat diese Diskussion vielleicht genützt. Immerhin nahmen im August sechs Lehrerinnen an einer mehrtägigen Fortbildung an einer Universität teil, nachdem bei drei vorausgegangenen Maßnahmen nur je eine oder zwei von unseren Lehrerinnen zugegen waren.

Wie funktioniert die Deutsch-Peruanische Zusammenarbeit?

Ulrike, Michell, Elizabeth und ich hatten eine eigene Arbeitsgruppe gebildet, in der wir uns über die Prinzipien unserer künftigen Zusammenarbeit verständigten.



Spendengelder werden für solche Zwecke grundsätzlich nicht verwendet.)

Außerdem enthält dieser Rundbrief einen Brief von Dr. Ulrike Sallandt, einen von der Direktorin Elizabeth Castro und einen Bericht von unserer Freundin Naomi Grogan Hurlich, Lehrerin für Deutsch und Spanisch in San Diego, Kalifornien, die sich derzeit auf einer Radtour von Seattle (nahe der kanadischen Grenze) südwärts durch ganz Nord-, Mittel- und Südamerika befindet. Sie hat unterwegs unserer Schule einen Besuch abgestattet. (Auch ihr Reisetagebuch ist sehr lesenswert: <<http://naomicycle.wordpress.com/>>!)

Finanzberichte enthält dieser Rundbrief nicht. Es werden wieder Jahresberichte sein, die allen Mitgliedern und Unterstützer(innen) zusammen mit den Spendenbescheinigungen im Januar zugeschickt und zugleich auf unserer Webseite veröffentlicht werden.

Wir möchten gern am 12. Februar 2011 eine Mitgliederversammlung abhalten. Zum einen, weil es mal wieder an der Zeit ist, dass wir uns zum Gedankenaustausch über die Arbeit unserer kleinen Organisation zusammenfinden, zum anderen aber auch, um die 20 Jahre, die es uns nun schon gibt, mit einer kleinen Feier zu würdigen. (Auch wenn es unterdessen sogar schon 21 Jahre sein werden.) Bitte beachtet die Einladung zur Mitgliederversammlung auf der Rückseite dieses Hefts!

Auf den folgenden Seiten nun mein Bericht – mit Licht und Schatten.

17

Die Behördenbesuche waren eine interessante Erfahrung, vor allem der Versuch, ein Dokument notariell beglaubigen zu lassen, in dem Michell und ich das Amt des gesetzlichen Vertreters der Schule an Elizabeth übergeben. Im ersten Notariat wurde die Beglaubigung verweigert, weil ich nur ein Touristenvisum hatte und daher zu formalen Akten nicht berechtigt sei, im zweiten Notariat deshalb, weil El Buen Samaritano e.V. nicht in den peruanischen Behördenregistern verzeichnet ist, und im dritten deshalb, weil mein Reisepass keinen Fingerabdruck enthält. Im vierten Notariat wurde das Dokument dann ohne weiteres beglaubigt.



Die Kanzlei unseres Anwalts Dr. Alfredo (der keinen Dokortitel hat, sich aber – wie alle Advokaten und alle Ärzte hier – trotzdem als *doctor* ansprechen lässt) besteht in einem kleinen Schreibtisch mit einem uralten Computer und einem Drucker, der streifige Ausdrucke macht, sowie stapelweise Akten, die er nachts irgendwo einschließt. Der Schreibtisch steht in der hinteren Ecke eines garagenartigen Raums in unmittelbarer Nachbarschaft zum Bezirksratshaus von San Juan de Lurigancho (einem einfachen Gebäude, in dem immerhin eine Million Menschen verwaltet werden). Zwei weitere Rechtsanwälte bieten in demselben Raum ihre Dienste an; Toiletten und die Möglichkeit, seine Klienten mit einem Becher Mineralwasser zu bewirten, nutzt Dr. Alfredo in einem Café in einer der benachbarten garagenartigen Räumlichkeiten. Dazwischen

das Frühstück für unsere 234 Schüler in der Vor- und Grundschule zu und helfen alle zwei Monate bei einem gemeinsamen Grundreinigungseinsatz mit.

In der Gemeinde wirken wir auch über die Schule hinaus, so haben wir die Verbesserung des Sportplatzes durch eine Gruppe junger Männer ermöglicht, die Holger persönlich kennt. Wir machten mit ihnen ein Projekt für die Instandsetzung des Bodenbelags, der Fußballtore und der Basketballkörbe. Unsere Kinder nutzen diesen Sportplatz für den Sportunterricht.

Bei öffentlichen Veranstaltungen wirken wir mit unseren Kindern bei Festumzügen mit und bringen uns in die Planung ein.

An den Samstagen bieten wir in der Schule seit zwei Monaten in Zusammenarbeit mit dem deutschen Pfarrer Albert Haber, der seit 15 Jahren in Perú lebt, eine Therapie für „besondere“ Kinder an.

Die pädagogische Arbeit mit unseren Kindern ist erfolgreich, insgesamt erfüllen sie die Anforderungen ihres jeweiligen Jahrgangs zu 90 Prozent. Das größte Problem, das wir dabei haben, sind verantwortungslose Eltern, die ihre Kinder nicht unterstützen, und ihre wirtschaftliche Situation, da sie keine festen Arbeitsstellen haben. Aber genau für die Kinder dieser Leute ist ja unsere Schule da.

Wir haben auch Kinder, deren Eltern an einer tödlichen Krankheit im Endstadium leiden. Das einzige, was ich tun konnte, war zu den Eltern nach Hause zu gehen und ihnen zu sagen, dass sie sicher sein können, dass ihre Kinder in unserer Schule ihre Primarschulbildung abschließen können, dank der Unterstützung, die wir von unseren deutschen Freunden bekommen. Da waren sie froh, weil es eine Hoffnung zumindest für ihre Kinder gibt.

Die Reise von Holger war sehr wichtig. Holger sprach offen und frei mit den Eltern, die Gelegenheit hatten, alle ihre Fragen zu stellen und Zweifel zu äußern. Der Zeitpunkt des Besuchs von Darinka und Holger war sehr opportun, denn sie waren dabei, als Telmo die Schule mit zwanzig kriminellen Personen einnehmen wollte. Gott sei Dank passierte nichts Schlimmes, und die Behörden gaben uns

Was unterscheidet unsere Schule von einer sehr teuren Schule im reichen Stadtteil Miraflores?

Dieses Thema brachte ich ein, weil ich immer sage, dass die Kinder in Mariátegui dasselbe Recht auf eine gute Schulbildung haben wie die Kinder in Miraflores. Nun wollte ich einmal hören, wie nahe wir der Einlösung dieses Rechts kommen. Die Diskussion war sehr interessant und brachte für mich durchaus überraschende Aspekte zutage.

Die Unterschiede zwischen unserer Schule und einer teuren Schule in einem Reichenviertel sind riesengroß. Auf der einen Seite ist eine richtig teure Schule natürlich viel luxuriöser ausgestattet mit einer erstklassigen Infrastruktur, hochwertigen Möbeln, den neuesten technischen Hilfsmitteln, Bibliothek, Laboratorien und so weiter. Auf der anderen Seite sind es die gewaltigen Unterschiede zwischen den Kindern hier und dort, welche die Unterschiede begründen. Hierzu konnte Ulrike einiges sagen, denn sie arbeitet in Lima an einer Schule in einem Reichenviertel. Während die Kinder von Mariátegui in einer ständigen Situation des akuten Mangels leben und meist von ihrem Elternhaus wenig Anregung erhalten, sind die Kinder in den Reichenvierteln oft übersättigt durch kostspielige Freizeitangebote und die wohlbekannten elektronischen Zeittotschläger aller Art. Auch dort wachsen viele der Kinder aber in schwierigen Familienverhältnissen auf – bis zu 80% der Ehen werden z.B. im Stadtteil Monterrico geschieden. Während die Kinder in unserer Schule größtenteils an allem interessiert und dankbar sind für jede noch so kleine Anregung, die sie von den Lehrern erhalten, und eine sehr innige und vertrauensvolle Beziehung zu ihnen aufbauen, begegnen die Lehrer an den reichen Schulen bei ihren Schülern sehr häufig einer Null-Bock-Mentalität und Abgestumpftheit gepaart mit einer ungeheuren Ignoranz gegenüber der Realität des Landes, in dem sie leben. Ulrike erzählte uns von Heranwachsenden, die ihr ganzes Leben nur in den Reichenvierteln und beim Surfen am Strand verbringen und noch nie im historischen Stadtzentrum Limas, in den Provinzen des Landes und erst recht nicht in einem Armenviertel gewesen sind. Mit Verlaub, das

Bericht von Holger von Rauch über seinen Aufenthalt in Perú im März und April 2010

Nach all den Umwälzungen der zurückliegenden Jahre und den so unerfreulichen Ereignissen des letzten Jahres, die seit einigen Monaten überwunden schienen (siehe 52. Rundbrief), hielten meine Frau Darinka und ich den Zeitpunkt im Frühjahr für gut, nach fünf Jahren wieder einmal nach Perú zu reisen, um uns vor Ort ein Bild der Arbeit zu machen und vor allem, um mit allen Beteiligten über die Arbeit zu sprechen.

Es war auch klar, dass es an der Zeit war, die Strukturen in Perú zu überdenken und neu zu ordnen, denn Michell Solari ist inzwischen hauptberuflich für eine Institution tätig, die ihren Sitz in 360 Kilometern Entfernung von Lima hat. (Dabei wird ein Höhenunterschied von über 4.800 Metern überwunden, was aus dieser Strecke eine Tagesreise macht.) Er wird daher nicht mehr so viel Verantwortung für El Buen Samaritano in Perú übernehmen können. Der Lehrerin Elizabeth Castro, die schon seit längerem eine Führungsrolle im Team eingenommen hat, sollte deshalb ein Großteil der operativen Aufgaben zufallen, wobei die finanziellen Angelegenheiten auf jeden Fall weiterhin durch eine Vertrauensperson außerhalb der Schule überwacht werden sollten.

Ausführliche Gespräche mit Elizabeth, Michell und seiner Frau Dr. Ulrike Sallandt waren daher unser wichtigstes Vorhaben. Außerdem wollten wir einen intensiveren Kontakt und Austausch mit dem ganzen Lehrerteam herstellen, weshalb wir für das ganze Team ein Wochenende außerhalb von Lima in einem Ferienhaus organisierten.

Was wir – auch wegen der Kürze unseres Aufenthalts – vermeiden wollten, waren Begegnungen mit den früheren Verantwortlichen für die Arbeit in Perú und auch eine ausführliche inhaltliche Beschäftigung mit diesem ganzen Thema. Persönlich hatte ich mit diesen Erfahrungen und Enttäuschungen abgeschlossen, und spätestens seit den Vorgängen des letzten Jahres sah ich auch keinen

Am nächsten Tag (31. März) fuhren Darinka und ich morgens nach Mariátegui zu unserer Schule. Ein Polizeiauto stand davor, sonst war alles wie immer. Ich wollte einiges mit Elizabeth besprechen und mir Unterlagen zeigen lassen. Darinka wanderte durch die Klassenzimmer und machte Fotos. Um zehn gab es Kinderfrühstück (*mazamorra morada* [lila Maisgrütze]); wir bekamen auch eine Portion von der leckeren Spezialität ab.



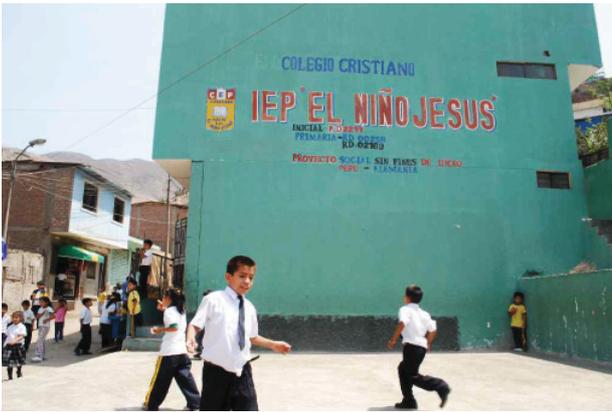
Es war ein sonniger Tag. In einer Klasse war der Geburtstag eines Kindes gefeiert worden; ein kleines Mädchen kam ins Direktionszimmer spaziert mit einem Stück Rührkuchen in der Hand. Das reichte es Elizabeth und sagte: „Für Dich, *Profesora*.“

Zwei junge Männer, die ich von meinen letzten Besuchen kannte, und von denen einer inzwischen sein Töchterchen an unserer Schule hat, kamen in die Schule und wollten mich sprechen: Sie wollten mir den Sportplatz zeigen, der vor Jahren von El Buen Samaritano

Nach sechs Monaten kann ich Euch mitteilen, dass jeder Anfang schwer ist, dass Elizabeth und ich uns aber mittlerweile in unsere gemeinsame Arbeit eingefunden haben und uns regelmäßig treffen und jedes Mal darin besser werden. Unser Ziel ist es, dass sich Elizabeth nach einer gewissen Eingewöhnungsphase mit dem Umgang am Computer vertraut macht, sodass sie in absehbarer Zeit selbstständig die Buchhaltung übernehmen kann. Sicherlich ist das nicht leicht, aber in den vergangenen Monaten habe ich vor allem ihre Gefühle für die Arbeit in Mariátegui erlebt. Elizabeth lebt für eine bessere Erziehung der Kinder ihres *barrios* [Stadtviertels] und sie setzt sich uneingeschränkt dafür ein. Dieser gefühlsmotivierte Einsatz ersetzt die eine oder andere technische Unkenntnis bzw. fehlende Erfahrung und ist weitaus wichtiger. Deswegen bin ich davon überzeugt, dass der Zukunft der Arbeit El Buen Samaritanos mit ihrer Hilfe nichts im Wege steht, allerdings nur mit eurer Hilfe möglich ist und täglich harte Arbeit bedeutet!

Ich danke Euch allen für eure permanente Unterstützung und wünsche euch eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit.

Eure Ulrike



Partys mit Alkohol und Drogen zu feiern. Das geht leider bisweilen mit Verschmutzungen und Sachbeschädigungen einher.

In der Gemeinschaft als ganzer ist die Schule aber heute voll anerkannt. Die Beschwerden der Nachbarn bleiben fruchtlos, und die gewählten Bewohnervertreter sehen die Schule als das an, was sie ist: ein kommunales Angebot, das ihr Stadtviertel bereichert und den Kindern dient.

Eine gute Maßnahme gegen die beiden genannten Probleme wäre es nach Ansicht der Lehrer, wenn die Schule umfriedet würde. Damit würde auch die Sicherheit der Kinder während der Schulpausen erhöht. Dieses Projekt wird schon seit Jahren diskutiert, und es gibt sogar schon konkrete Planungsentwürfe. Es gibt unter anderem auch Pläne, nach denen ein Teil des Hügels hinter der Schule abgetragen und eingeebnet werden könnte, und zwar eventuell auf Kosten der Stadt Lima. Damit würde das Schulgelände deutlich vergrößert und es ergäbe sich sogar Potential für eine denkbare künftige Erweiterung der Schule um weitere Räumlichkeiten.

Gut wäre es, meinten die Lehrer noch, wenn den Nachbarn und vor allem den Eltern genauer erklärt würde, wie die Schule funktioniert, denn viele machen sich ganz falsche Vorstellungen von dem wirtschaftlichen Profit, der aus dem Betrieb der Schule gezogen wird, bzw. von den phantastischen Geldsummen, die aus Deutschland an die Leitung der Schule fließen.

Wie erreichen wir die Kinder der Aller-Allerärmsten?

Es ist eine bittere Wahrheit, dass wir bis heute nicht alle Kinder in Mariátegui erreichen. Nach wie vor gibt es – vor allem oben auf den Hügeln über der Schule – Kinder, die nicht in die Schule gehen.

In den letzten Jahren hat unsere Schule das Problem einer zu großen Nachfrage. Es hat sich herumgesprochen, dass die Schule ein gutes Bildungsangebot macht und gleichzeitig überaus niedrige Schulgebühren erhebt. Das zieht inzwischen auch Eltern an, die etwas weiter weg wohnen und ihre Kinder nun hierher bringen, weil

Bei den Fünfjährigen in der Vorschule war ein Stühlchen frei, auf das setzte ich mich. Eines der Kinder näherte sich mir und streckte die Arme nach mir aus. Ich setzte es auf mein Knie. Sogleich war ein weiteres Kind zur Stelle und erhielt den Platz auf dem zweiten Knie. Da kamen auch alle anderen Kinder der Vorschulklasse und drängelten sich und versuchten mich zu erklimmen und lachten und kicherten dabei alle laut.

Ich musste aufpassen, dass ich das Gleichgewicht nicht verlor.



Elizabeth hielt dagegen: „Wer sind denn die Leute die diesen Verein bilden? Keiner von denen hat je etwas für diese Schule getan, keiner wurde hier je gesehen, außer diesem hier,“ – sie zeigte auf Telmo Casternoque – „der ein gesuchter Krimineller ist. Dafür ist aber jetzt der Vorsitzende des deutschen Vereins El Buen Samaritano e.V. anwesend, der die Schule seit ihrer Gründung vor zwanzig Jahren finanziert.“ Einer der Anwälte, ohne sich nach mir umzuwenden: „Hier geht es nur darum, dem peruanischen Gesetz Geltung zu verschaffen, wenn das geschehen ist, können wir ja mit den Deutschen über eine Fortsetzung der Unterstützung reden.“ Über diese Frechheit war ich fassungslos. „Mit Ihnen – niemals!“, rief ich aus. Nun zeigte mir der Mann sein überhebliches Lächeln: „Sie hatten eine schlechte juristische Beratung, Señor, Sie hätten Ihre Organisation bei den peruanischen Behörden registrieren lassen müssen. Das haben Sie versäumt, und nun sind Ihnen die Hände gebunden, und deshalb sind sie zornig, weil Sie verloren haben.“ – „Das ist doch absurd!“, erwiderte ich. „Das sind doch nur Trickereien, damit werden Sie niemals durchkommen. Früher oder später werden die Tatsachen sprechen, und Tatsache ist nun einmal, dass

spielig ist aber keine unmittelbare Verbesserung des Schulalltags mit sich bringt, hätten sie unsere Freunde vermutlich nicht in Angriff genommen. Darum habe ich sie einfach angeordnet. Ausreichend Geld ist gerade in der Kasse, und ein Risiko darf man da wirklich nicht eingehen.

Feststeht außerdem, dass es ab dem nächsten Jahr Vorschule auch wieder für Dreijährige geben wird (schon jetzt liegen zwölf Anmeldungen vor). Sie bekommen das bisherige Klassenzimmer der sechsten Klasse, die künftig in einem neu eingerichteten Raum im dritten Stock unterrichtet wird. Und was noch zu erwähnen wäre: Die Sechstklässler werden kraft einer Übereinkunft, die Elizabeth getroffen hat, alle in eine staatliche Sekundarschule übernommen, die zwar etwas weiter entfernt ist, dafür aber einen sehr guten Ruf hat. Die Direktorin dieser Sekundarschule war in den letzten Wochen mehrmals in unserer Schule, um die Schüler kennenzulernen und zu evaluieren.

Holger von Rauch



Eltern falsch ernährt werden, z.B. mit Süßigkeiten statt mit Obst und Gemüse usw. Manche Kinder bringen Geld mit in die Schule und kaufen sich dann vor der Schule auf der Straße Süßigkeiten von ambulanten Händlern, die von der Schule angezogen werden und Produkte von zweifelhafter Qualität an die Kinder verkaufen. Was kann dagegen unternommen werden? Verbieten, dass die Kinder Geld mitbringen? In der Schule einen Kiosk mit qualitativ wertvolleren Produkten einrichten?

Die anderen Dauerbrenner beim Thema Gesundheit sind Aufklärungsprogramme mit Ärzten, die seit Jahren immer wieder stattfinden, Vorsorgekampagnen, etwa gegen Tuberkulose, Läuse und Schweinegrippe, Aufmärsche mit Plakaten, um die Bewohner auf Gesundheitsgefahren hinzuweisen, z.B. durch falsch gelagertes Trinkwasser, in dem sich die Dengue-Mücke vermehren kann. Wichtig ist auch die Hygiene der sanitären Einrichtungen in der Schule, die durch hohe Beanspruchung oft kaputt gehen, und dass die Kinder lernen, sich nach der Benutzung dieser Einrichtungen die Hände zu waschen.

Prinzipiell besteht die Möglichkeit, alle Kinder der Schule in einer speziellen Versicherung für Kinder krankenzusichern zu lassen. Da kaum eines unserer Schulkinder überhaupt irgendwie krankenzusichert ist, wäre das bedenkenswert.

Mit „besonderen Kindern“ sind Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten (von übermäßiger Aggressivität bis hin zur Apathie) gemeint, von denen es in unserer Schule ziemlich viele gibt. Viele der Kinder wachsen in total zerrütteten Familienverhältnissen auf und sind den verschiedensten Formen von familiärer Gewalt ausgesetzt. Die Lehrer wissen das und erkennen auch die Symptome, doch tun können sie wenig. Die Arbeit mit solchen Kindern ist schwierig, und in vielen Fällen sind es gerade diese Kinder, die keine Chance hätten, an einer anderen Schule angenommen zu werden, und also genau die Zielgruppe unserer Arbeit. Was es an „besseren“ Schulen gibt, ist ein schulpsychologischer Dienst. Auch für unsere Schule wäre die regelmäßige Mitarbeit eines Psychologen oder einer Psy-

zeigte man mir einen Hängeschrank, den die Eltern durch eine Grillaktion (das entspricht dem, was bei uns eine Kuchenverkaufsaktion ist) finanziert und angeschafft hatten. Eltern, die die Schule als etwas ansehen, das ihren Interessen dient, und sich mit ihr identifizieren und von sich aus bereit sind, etwas für diese Schule beizutragen, sind ein äußerst positives Zeichen und eigentlich das beste und deutlichste Indiz dafür, dass die Schule es wirklich geschafft hat, im Bewusstsein der Menschen hier etwas zu bewegen. Der Anblick dieses einfachen Schränkchens und die Geschichte dazu machte mich sehr froh. Elizabeth erzählte mir später, dass sie eine vormals kaputte Klassenzimmertür eines Montagmorgens überraschend repariert vorfand. Ein Familienvater hatte das am Wochenende erledigt; Gladys hatte ihm aufgeschlossen.



Gladys, die Hausmeisterin, Putzfrau, Torwächterin und überhaupt die eigentliche Seele unserer Schule hatte ein Mittagessen zubereitet, das wir gemeinsam mit den Lehrerinnen und Santos, dem einzigen männlichen Lehrer, in einem Klassenzimmer einnahmen. Manche kannten wir noch von vor fünf Jahren, die anderen machten

Nach meinen Telefonaten versuchte ich den Lehrern ein aufmunterndes Wort zu sagen und ging nach gegenüber, um zwei Flaschen Mineralwasser zu kaufen und die Lehrer damit zu bewirten. In der Direktion tönten immer noch die Anwälte, und Elizabeth stand immer noch unerschütterlich hinter dem Schreibtisch. Gladys, die Hausmeisterin, war inzwischen auch im Raum und unterstützte Elizabeth mit Zwischenrufen. Darinka machte Fotos.

So ging das eine geraume Zeit weiter.

Die Polizisten hatten unterdessen offenbar Verstärkung angefordert. Ein vollbesetzter PolizeijEEP fuhr vor. Mehrere Polizisten kamen in die Schule, fragten, wer der Mann sei, gegen den Haftbefehl vorliegt, ließen sich seine Papiere zeigen. „Kommen Sie bitte mit uns.“ Eng umringt von Polizisten wurde Telmo Casternoque aus der Schule geführt und auf die Rückbank des Jeeps geschoben, der gleich darauf abfuhr.

Telmo Casternoque hatte mir und Darinka während der ganzen Zeit kein einziges Mal ins Gesicht gesehen.



Zeit behauptet haben, sie gehöre ihnen. Wem also gehört sie? – Denen da!“ Ich zeigte mit dem Finger auf zwei kleine Kinder, die im Versammlungsraum auf dem Boden saßen. „Sie brauchen eine Schule und für sie und nur für sie ist diese Schule hier!“

Einige der Eltern meldeten sich zu Wort und dankten für die Erklärungen. Sie sagten, dass sie bisher nicht gewusst hätten, wie die Schule finanziert wird, und dass es gut sei, das jetzt zu wissen.

Ich glaube, es war richtig, den Eltern diese Dinge offen zu sagen, auch wie viel Geld zur Verfügung steht. Ich glaube (oder hoffe zumindest), die Erkenntnis, dass es gar nicht so sagenhaft viel Geld ist, wie manche wohl gedacht hatten, hat zumindest bei einigen das Bewusstsein gestärkt, dass die Schule eine Angelegenheit aller ist, und dass, wenn es vorangehen soll, alle etwas dazu beitragen müssen.

Manche machten Vorschläge, was an der Schule verbessert werden könne, wieder einmal kam die Umfriedung zur Sprache. Aber diese Vorschläge wurden nicht in erster Linie als Forderungen an El Buen Samaritano e.V. vorgetragen, sondern es wurden zugleich Vorschläge gemacht, wie man diese Projekte finanzieren könnte, nämlich vielleicht mit Hilfen von der Stadtverwaltung oder mit Grillaktionen, gemeinsamen Arbeitseinsätzen usw.

Liebe Freundinnen und Freunde von El Buen Samaritano, die Ihr sein müsst, wenn Ihr bis hierher gelesen habt, ich danke Euch für Eure Aufmerksamkeit, die Ihr meinem Bericht geschenkt habt.

Mein Fazit ist positiv: Unsere Schule ist ein wahrer Segen für Mariátegui und sie erfüllt ihren Zweck, ein Stückchen Bildungsgerechtigkeit an diesen abgelegenen und öden Ort zu bringen, sehr gut. Obwohl Mariátegui sich im Lauf der zwanzig Jahre entwickelt hat, ist der Bedarf an den Diensten unserer Schule nicht gesunken sondern sogar immer weiter gestiegen. Die Schule wird heute besser geführt als je zuvor. Die Schulleitung in Person der langjährigen Lehrerin Elizabeth Castro und das ganze Lehrkräfte team sind

Kind aus der Schule ausgeschlossen wird, weil die Eltern die Schulgebühr nicht bezahlt haben. Das ist so bei kommerziellen Privatschulen, aber bei uns darf das auf keinen Fall passieren. Die Eltern sollen die ohnehin symbolische Schulgebühr bezahlen, klar, aber der Ausschluss des Kindes steht als Druckmittel nicht zur Verfügung.

Die Motivation der Deutschen ist es, einen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit, und damit überhaupt zur Gerechtigkeit zu leisten. Denn Bildung ist nach unserer Überzeugung das beste Werkzeug, um Entwicklung zu schaffen.

Ich hoffe, ich habe Eure Motivation für die Unterstützung von El Buen Samaritano einigermaßen zutreffend wiedergegeben.

Bei der folgenden Aussprache wurde deutlich, dass einigen der Lehrer diese Überlegungen ziemlich neu waren. Obwohl sie keine Vorstellung davon hatten, was für ein Eigeninteresse die Deutschen mit der Schule verfolgten, so waren sie sich doch sicher, dass es ein solches Eigeninteresse geben musste. Und immer wieder gab es Lehrer, die offen die Forderung nach besserer Bezahlung erhoben, ohne zu bedenken, dass man an Menschen, die freiwillig und ohne Gegenleistung etwas spenden, eigentlich keine Forderungen stellen kann.

Ich erklärte nun, wie El Buen Samaritano e.V. in Deutschland funktioniert, dass der Verein etwa fünfzig Mitglieder hat und etwa hundert Unterstützerinnen und Unterstützer, die entweder monatlich oder mehr oder weniger regelmäßig Geldbeträge spenden, deren Höhe sie selbst bestimmen, dass die ganze operative Arbeit in Deutschland von den beiden Vorständen und dem Kassensführer vollkommen ehrenamtlich geleistet wird, und dass der Verein in Deutschland selbst nur ganz geringe Ausgaben und auch keine Rücklagen hat, sondern praktisch das ganze Geld nach Perú überwiesen wird und für die Schule zur Verfügung steht. Von der deutschen Organisation mehr Geld zu fordern, ist folglich zwecklos, denn sie hat nun einmal nicht mehr zur Verfügung, als das, was eben an Spenden eingeht.

hendes Geschäft betrieb, nahm sie in Dienst. Ihre Aufgabe war es dort vor allem, die Großmutter zu pflegen und zu unterhalten. Sie gewann bald das Vertrauen und die Zuneigung dieser Familie, denn sie machte ihre Arbeit mit der Großmutter sehr gut. Die Familie ermöglichte ihr die Aufnahme eines Pädagogikstudiums. Doch das Geschäft ging bankrott (der zweite Ruin) und die Familie entschloss sich zur Rückkehr in die Vereinigten Staaten. Elizabeth boten sie an, mitzugehen, damit sie dort weiterhin die Großmutter pflege, aber Elizabeth entschied sich zu bleiben. Sie wollte ihre Mutter und ihre Geschwister finden. So ging sie wieder nach Huaral, fand ihre Mutter arm und krank und blieb, um sie zu unterstützen. Obwohl sie ihr Studium nicht hatte abschließen können, fand sie eine Arbeit als Lehrerin bei der Privatschule einer großen Orangengenossenschaft, die faktisch einer einzigen großen Familie gehörte. Ein paar Jahre später – die Mutter war inzwischen verstorben – wurde die Genossenschaft im Zuge einer Landreform enteignet und die Schule in der Folge geschlossen. Und das war das dritte Mal, dass Elizabeth einen Ruin miterlebte. Anfang der Neunziger zog sie wieder nach Lima, um Arbeit zu suchen. Im Stadtviertel La Victoria lernte sie ihren Mann kennen und bekam ihren Sohn Eduardo. Von der Schwester einer der Lehrerinnen unserer Schule in Mariátegui, deren Bekanntschaft sie machte, hörte sie, dass dort Lehrerinnen gesucht würden und dort außerdem auch noch Grundstücke frei seien, auf denen man sich ansiedeln könne. 1994 gingen sie und ihr Mann nach Mariátegui und bauten ihre Hütte am äußersten Rand der Siedlung in den Abhang oberhalb der Schule, und sie fing in unserer Schule, die damals noch nur eine Vorschule war, als Lehrerin an. In Mariátegui war sie von Anfang an für die Gemeinschaft aktiv, wirkte in Mütterkomitees und beim staatlichen Programm „Ein Glas Milch“ mit. Da sie vor Ort wohnte, übernahm sie auch früher schon eine wichtige Rolle bei der Vertretung der Schule gegenüber der Gemeinde. 1999 wurde ihre Tochter Juanita (auf dem Titelbild die Volleyballspielerin ganz links) geboren, die in diesem Jahr in unserer Schule die sechste Klasse abschließen und dann, wie ihr älterer Bruder, auf einer staatlichen Sekundarschule weiterlernen

das alles zu zerstören. Das ist doch eine unrechte Sache.“ Er darauf: „Das spielt keine Rolle. Ein Anwalt hat keine Ethik.“ *El abogado no tiene ética.* Das hat dieser zynische Mensch wirklich gesagt.



Endlich trafen Michell und dann auch Dr. Alfredo in Begleitung zweier seiner Kollegen ein. Die Anwälte waren zunächst beim Kommissariat vorbeigefahren, um für sich zusätzlichen Polizeischutz zu erbitten. Dort hatten sie gesehen, wie Telmo Casternoque mit einem vergitterten Fahrzeug der Justizbehörden abtransportiert wurde.

Die Anwälte beschäftigten sich nun miteinander – inzwischen mit geänderten Mehrheitsverhältnissen – und Elizabeth saß bleich und erschöpft auf ihrem Platz. „Da haben wir wirklich Glück gehabt, dass die Polizei da war. Hast Du die Schläger draußen gesehen?“ Nein, sie waren mir nicht aufgefallen. Wir lugten durch das Fenster. Da standen Sie noch, eine Haisecke weiter, und schauten herüber. Eine Gruppe junger Männer, eine Frau schenkte ihnen gerade Cola aus. „Die waren das auch letztes Jahr. Die Frau ist eine Verbündete von Telmo. Als sie die Polizei gesehen haben, haben sie sich nicht hereingetraut.“ Übrigens gab es wohl keinen Zusammen-

gutes Fundament für die nächsten Jahre gemeinsame peruanisch-deutsche Arbeit von El Buen Samaritano in Mariátegui gelegt worden ist.

An den folgenden Tagen, die uns schon wieder den Abschied näher brachten, waren wir noch einige Male an der Schule, begleiteten Elizabeth zu Behörden, trafen uns nochmals mit dem Anwalt, sahen uns Papiere an und ließen uns alle möglichen administrativen Angelegenheiten erklären. Auch mit Ulrike und Michell konnten wir noch etwas Zeit verbringen, und wir besuchten zwei ehemalige Sprachschüler von Darinka in Lima. (Die Tätigkeit als Dozentin für Deutsch als Fremdsprache verschafft ihr überall auf der Welt Freunde.) Und schließlich absolvierten wir eine Stippvisite in Cuzco bei Ruth und Mario Morvelí, an die sich langjährige und aufmerksame Leser dieses Rundbriefs vielleicht noch erinnern werden.

Am vorletzten Tag unseres Aufenthalts wurde an der Schule eine Elternversammlung abgehalten, an der wir teilnahmen. Just an diesem Tag war in Mariátegui ein (offensichtlich aus dem Unterstützerumfeld der früheren Leitung stammendes) Flugblatt verteilt worden, in dem Elizabeth als „falsche Direktorin“ bezeichnet wurde, die angeblich monatlich 8000 Soles [ca. 2000 Euro] erhalte (das Zehnfache ihres tatsächlichen Gehalts), während die Kinder mit Wasser und Brot als Frühstück abgespeist würden. Elizabeth und ich hatten vor der Elternversammlung abgesprochen, dass die Zeit der Verschleierung der Strukturen von El Buen Samaritano in der Öffentlichkeit endgültig vorbei sein und ich den Eltern ganz offen erklären sollte, wie wir funktionieren, einschließlich der ungefähren Geldbeträge, die monatlich überwiesen werden.

Die Elternschaft (ungefähr 80 Personen, also ein gutes Drittel der Familien) fand sich in dem großen Versammlungsraum im dritten Stock zusammen, und zwar im Stehen, weil der Raum noch nicht möbliert werden konnte. (Bei Abendveranstaltungen wird der Raum mit den Stühlen aus den Klassenzimmern möbliert, aber diese Versammlung fand am Vormittag, also während der Unterrichts-

30

Ulrike und Michell kamen am Samstag zum Frühstück dazu, das wir, wie alle Mahlzeiten, gemeinsam selbst zubereiteten. Die Themen für den Vormittag waren: „Was ist die Motivation von El Buen Samaritano e.V. in Deutschland?“ und „Wie funktioniert El Buen Samaritano e.V. in Deutschland?“ Über beide Themen referierte vor allem ich, Ulrike, Michell und Elizabeth unterstützten mich.



Unsere Motivation erklärte ich so:

Die Menschen in Deutschland halten Bildung für ein Menschenrecht (vgl. Artikel 26 der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte*). In Deutschland ist Bildung im Prinzip kostenlos. Die allermeisten Kinder besuchen staatliche Schulen, die ein mindestens brauchbares Bildungsangebot machen (qualifiziertes Lehrpersonal, ausreichende Ausstattung usw.), und auch weiterführende staatliche Bildungseinrichtungen. Die Schulpflicht wird in Deutschland durchgesetzt; es gibt praktisch keine Kinder, die nicht in die Schule gehen. Ich selbst habe 13 Jahre lang Schulen besucht und anschließend ein Hochschulstudium absolviert, ohne je dafür etwas bezah-

ternoque selbst) geschlagen wurde, und sie war es, die danach den Widerstand der Lehrerinnen organisierte, zu den Behörden ging, Anzeigen erstattete, die Eltern und Nachbarn zu Versammlungen lud und aufklärte und so weiter. Das war sehr mutig von ihr, und sie setzte sich auch wirklicher Gefahr aus; immer wieder wurde sie bedroht, und auch während unseres Aufenthalts wurden einmal in Mariátegui Flugblätter verteilt, in denen sie als Diebin und „Ratte“ beschimpft und bedroht wurde. (Die Autoren des Flugblattes sind bekannt; sie gehören zum Umfeld der früheren Leitung.) Sie sagt: „Ich habe keine Furcht, nur vor Gott.“



In die Rolle als Schuldirektorin ist Elizabeth inzwischen voll und ganz hineingewachsen, sie vertritt die Schule gegenüber allen Behörden und auch im Kollegium wird ihre Führungsrolle anerkannt, was nicht unbedingt selbstverständlich ist, denn noch vor wenigen Jahren war sie ja eine Lehrerin wie alle anderen. Allerdings übt sie das Amt nach wie vor nur kommissarisch aus, denn sie konnte bislang nicht offiziell als Direktorin eingetragen werden, weil sie seinerzeit ihr Studium nicht abgeschlossen hatte, und für die Anerkennung als Direktor ist das Hochschulabschlusszeugnis eine notwendige Bedingung. Es gibt in Perú viele Menschen, die ein Hochschulstudium praktisch komplett absolviert haben aber keinen Titel vorweisen können, denn für die Abschlussprüfung und die Formalitäten für das Zeugnis verlangen die Hochschulen sehr hohe Gebühren, die sich viele schlicht nicht leisten können. In Elizabeths Fall hätte es wohl auch noch Jahre dauern können, bis sie das Geld für den Titel beisammen gehabt hätte, deshalb hat El Buen Samari-

27

Organisation mit einer großen und wachsenden Schule, er wohnte im eigenen Haus, das er und seine Frau im Lauf der Jahre recht schön hergerichtet hatten und in dem sie regelmäßig Besucher aus dem Ausland empfingen. Er hatte zwei wohlgeratene Kinder, viele Freunde in Europa, ein sicheres Gehalt, weitestgehende Handlungs- und Entscheidungsfreiheit bei seiner Arbeit und überhaupt ein Leben, um das ihn wahrscheinlich die allermeisten seiner Landsleute beneideten. Was treibt einen Menschen nur dazu, das alles zu zerstören? Vielleicht völliger Realitätsverlust infolge zu Kopf gestiegenen Erfolges. (Das kennt man ja von Politikern.)

Dafür, dass wir dieses Thema bei diesem Besuch eigentlich hatten weitgehend ausblenden wollen, waren wir nun in allzu plastischer Weise doch damit konfrontiert worden. Das Erlebnis war verstörend und bitter, aber an den Folgerungen und dem Weg, den El Buen Samaritano e.V. seit ein paar Jahren geht, hat es nichts geändert, im Gegenteil, mich hat es darin bestärkt, weiterzumachen, und so weiterzumachen. Vor allem in meiner Achtung und meinem Vertrauen zu Elizabeth bestärkte mich das, was ich an diesem Tag gesehen und gehört hatte.

Wie wir einige Tage später erfuhren, wurde Telmo Casternoque nach dem Haftprüfungstermin aus der Untersuchungshaft direkt ins Gefängnis von San Juan de Lurigancho überstellt, wo er seither auf seinen Prozess wartet. Dieses Wissen lässt mich bis heute oft schlecht schlafen. Für unsere Schule indes ist das – trotz allem – eine gute Nachricht, denn dieser Zustand gibt uns Zeit, endlich die behördlichen Angelegenheiten ohne ständige Querschüsse zu regeln. Dieser peruanische Phantomverein, der denselben Namen trägt wie unser Verein, hat natürlich in Wirklichkeit nichts weiter unternommen – bis auf eine Strafanzeige gegen Elizabeth persönlich wegen angeblicher Usurpation der Schule, die von der Staatsanwaltschaft gar nicht erst angenommen wurde. Allerdings soll Telmo Casternoque aus dem Gefängnis heraus mit der Ermordung Elizabeths gedroht haben.